



Eine Zelle im neuen Zentralgefängnis in Lenzburg: Um effiziente Kontrollen zu gewährleisten, sind Bett und Schreibtisch nicht an die Wände angebaut.

Der Direktor führt durch sein neues Gefängnis

Lenzburg Ein Rundgang durch das Zentralgefängnis zeigt: Die Sicherheit hat für die Verantwortlichen höchste Priorität

VON MICHAEL SPILLMANN (TEXT)
UND EMANUEL FREUDIGER (FOTOS)

Marcel Ruf, der Direktor der Justizvollzugsanstalt Lenzburg (JVA), steht vor einer massiven Drehtür. Von hier führt der Weg ins Zentralgefängnis, das – bei der Eröffnung im April 2011 – inklusive der benachbarten Strafanstalt das zweitgrösste Gefängnis der Schweiz sein wird. Die beiden Anstalten bieten 300 Gefangenenplätze.

Wenn dereinst seine 42 neuen Mitarbeiter im 35-Millionen-Bauwerk an die Arbeit gehen, behält Direktor Marcel Ruf sein Büro im «Fünfstern». Das neue Gefängnis wird betrieblich in die bestehende JVA integriert. Der «Fünfstern» soll für 40 Millionen Franken saniert werden.

Kontrolle mit Augenscanner

Im Eingangsbereich sieht es aus wie am Flughafen: Detektoren zur Besucherkontrolle und um Taschen zu durchleuchten. Der Direktor schaut in einen Augenscanner, eine Stimme meldet, der Eintritt sei freigeschaltet. Die Tour führt zur Schleuse, durch die Gefangene von der Polizei gefahren werden. «Wir prüfen die Personalien, dann kommen sie ins Aussackzimmer», erklärt er. Dort wird eine Leibesvisitation durchgeführt.

In den Pikettzimmern für die Mitarbeiter scheint alles bezugsbereit, in der Küche stehen bereits die Wagen für die Essensverteilung parat. «Wegen der Kosten ist vieles aus Beton geblieben, zum Nachteil der Mitarbeiter und Untersuchungsorgane», sagt Marcel Ruf beim Gang durch das dreistöckige Gefängnis. Gebaut wurde es aus Sicherheitsgründen in die ehemalige Kiesgrube der JVA, umge-

ben von einer 6 Meter hohen Mauer. So sei eine Kontaktaufnahme von aussen nahezu unmöglich. Überall sind Überwachungskameras installiert.

Die Möbel in den Zellen sind – zur Suizidprävention – tief konstruiert. Und: Für eine effizientere Zellenkontrolle wurde die Einrichtung nicht an die Wände angebaut. So ist es für die Insassen schwer, etwas zu verstecken. Die Zellentüren verfügen neben Sichtfenstern und Essensdurchreichen über eine spezielle Rückhaltevorrichtung: Sie verunmöglichen ein Aufschlagen der Türe durch den Häftling, wenn das Personal die Zelle aufschliesst. Zellentür reiht sich an Zellentür: die Abteilung für Halbgefangenschaft, Zellen für männliche oder weibliche Untersuchungsgefangene, der Jugendbereich, die Abteilung für Senioren oder die Sicherheitsabteilung. Der Neubau bietet insgesamt 107 Gefangenen Platz.

Eine Arrestzelle ganz in Pink

In den Gefängnishöfen stehen Betonbänke und ein Tischtennistisch. Der Blick nach oben führt durch Gitterstäbe und ein Netz, das verhindern soll, dass jemand etwas hereinwerfen kann. «Etwa mit einem Pfeilbogen», so der JVA-Direktor. «Bei der Sicherheit haben wir nicht gespart», betont er. In den Wänden montieren Spezialisten Detektoren, die Alarm schlagen, wenn ein Gefangener verbotenerweise ein Handy benutzt.

Zum Schluss führt der Direktor in die Arrestabteilung. Vier Zellen stehen zur Verfügung. Drei Zellen sind weiss gestrichen, eine ist ganz in Pink. Marcel Ruf: «Die Farbe soll dämpfend und beruhigend auf aggressive und renitente Gefangene wirken.»



Ein mit Gittern gedeckter Gefängnishof mit Sitzbank und Tischtennistisch aus Beton.



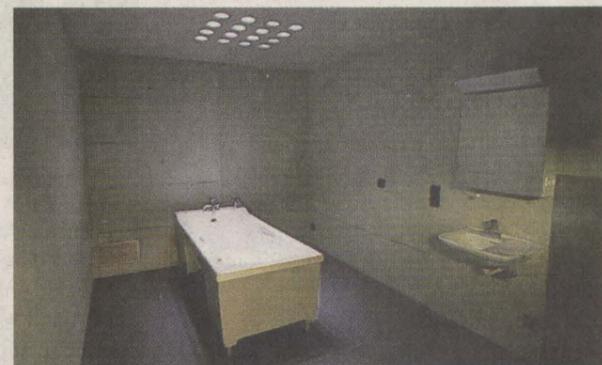
Marcel Ruf, Direktor der Justizvollzugsanstalt Lenzburg, im neuen Zentralgefängnis.



Blick auf den 120 Meter langen Neubau, der hinter einer 6 Meter hohen Mauer steht.



Die Drehtüre beim Haupteingang beim neuen Gefängnis in Lenzburg.



Eine Badewanne gibt es nur in der Spitalstation der Seniorenabteilung.

■ ZENTRALGEFÄNGNIS: BEWEGTE GESCHICHTE

Mit dem neu gebauten Zentralgefängnis, das eine multifunktionale Vollzugseinrichtung ist, kann der Kanton die Bedürfnisse der Untersuchungshaft, des Vollzugs von kurzen Freiheitsstrafen sowie der Spezialvollzugsabteilungen abdecken. Seinen Anfang hatte das Projekt 1993 ge-

nommen. 2000 genehmigte der Grosse Rat das Konzept. Weil das Geld fehlte, verzögerte sich alles um Jahre. Erst 2005 beantragte der Regierungsrat dem Parlament einen 40-Millionen-Kredit. Eine um 5 Millionen Franken abgespeckte Version wurde schliesslich genehmigt. Die SVP reichte

später eine staatsrechtliche Beschwerde ein, da der Entscheid nicht dem fakultativen Referendum unterstellt wurde – ohne Erfolg. Ein erstes Submissionsverfahren scheiterte, da keine Offerte in den Kreditrahmen passte, beim zweiten Anlauf klappte es. 2008 starteten die Bauarbeiten. (SPI)